

Gefährliches Gebet

Von den Medien unbeachtet haben US-Amerikaner eine 40 Tage dauernde »Pro Life Rally« durchgeführt. 24 Stunden am Tag beteten sie friedlich vor den Abtreibungskliniken großer Metropolen. Polizisten verhafteten zahlreiche Beter. Neun von ihnen wurden gar einem Richter vorgeführt.

Von Dr. Edith Breburda

In einer alten Missionskirche in Kalifornien tritt eines Sonntags eine junge Frau nach der Feier der Heiligen Messe an den Ambo. Man spürt, dass sie allen Mut zusammennehmen muss, um vor der vollbesetzten Kirche zu sprechen. Doch schließlich fasst sie sich ein Herz und sagt mit lauter Stimme: »Ich habe Down Syndrom. Ich verstehe nicht, warum jedes Robbenbaby ein Recht auf Leben hat, nur ich nicht.« Sofort hat die junge Frau die Herzen ihrer Zuhörer erobert. »Ich habe Gefühle wie Sie und manchmal kann ich ganz schön stur sein. Welcher Arzt oder welche Mutter meint, über mein Leben bestimmen zu können, meint sagen zu können, dass es unwert sei?«, fährt sie fort. »Ich genieße das Leben so wie jeder von Ihnen, der hier sitzt. Und ich danke meiner Mutter, dass sie für mich das Leben wählte, auch wenn ich oft bestaunt und bemitleidet werde. Aber ich bin von Gott gewollt so wie jeder andere Mensch und habe meine ganz

»Ich bin von Gott gewollt so wie jeder andere Mensch.«

persönlichen Talente. Bitte helfen Sie mir, für das vorgeburtliche Leben einzutreten, für meine Brüder und Schwestern, denen das Recht auf Leben abgesprochen wird.«

Die Zuhörer sind sichtlich gerührt. Die junge Frau atmet durch und verlässt erleichtert den Ambo. Ihr Appell, man möge sich mit ihr im Rahmen der Kampagne »40 days for Life« für das Leben einsetzen und in den kommenden vierzig Tagen eine Stunde Gebet vor einer Abtreibungs-Klinik übernehmen, hat die Menschen wachgerüttelt. Sie bittet die Frauen, die eine Abtreibung hinter sich haben, nicht zu verzweifeln. Gott sei

bereit, ihnen jederzeit zu vergeben, spendet sie Trost. Nicht verzweifeln – diese Aufforderung klingt noch lange nach.

Bald darauf stehen Amerikaner aller Altersklassen und Berufssparten, selbst Bischöfe, Priester und Seminaristen, Rosenkranz betend vor den Abtreibungskliniken in allen größeren Metropolen der Vereinigten Staaten von Amerika. 40 Tage lang, 24 Stunden täglich beten, fasten und singen sie, um so dass Ende vorgeburtlicher Kindstötungen herbeizuführen. Viele der Beter werden dabei motiviert von der misslichen Lage, in der sich Bekannte oder Verwandte befinden, welche die Entscheidung trafen, das Leben ihres Kindes zu beenden. Mit ihrem Gebet, so glauben sie, können sie alle erreichen, und so bringen sie große Opfer, um selbst in der Nacht, bei Kälte und Regen, vor den Klinken auszuharren.

Doch die Medien nehmen von den friedlichen Betern keine Notiz. Kein Reporter berichtet über den Hass, den sich viele der Beter zuziehen. Meinungsfreiheit ist in den USA verfassungsrechtlich geschützt. Dennoch scheinen manche Leute über die Beter und ihre sanfte Botschaft verärgert zu sein und rufen die Polizei, weil sie sich in ihren eigenen Rechten und Gefühlen verletzt sehen oder nicht möchten, dass ihr Gewissen belastet wird.

Sicher, man darf sich auf keinen Fall zu nahe an einer Abtreibungsklinik aufhalten. Doch nur Insidern ist bekannt, dass Polizisten friedlich demonstrierende Menschen, die keiner Fliege etwas zu

Leide tun, verhaften. Ihr Vergehen? Sie stehen betend mit einem Anti-Abtreibungsschild vor einer Klinik. In einer Stadt im Mittleren Westen der USA wurde neun Personen deshalb kürzlich sogar der Prozess gemacht. Einer verheirateten jungen Frau, die legal in den USA lebt



Internetpräsenz von www.40daysforlife.com

und mitbetete, drohten die Behörden sogar mit der Deportation.

Die Mitbeter haben Angst einzugreifen, wenn der Nachbar abgeführt wird. In den Zeitungen, im Radio oder im Fernsehen wird darüber nicht berichtet. Lieber berichtet man über das Hinschlachten von Robbenbabys, wie die junge Frau mit Down-Syndrom nach der Sonntagsmesse in einer alten Missionskirche in Kalifornien so treffend feststellt hatte.